

Flüchtlingsdrama: Auch Liechtenstein ist gefordert

„Mein Gott, waren die mager!“ An diesen Ausspruch meiner Grossmutter erinnere ich mich derzeit oft. Mit „die“ waren die Flüchtlinge gemeint, die am Ende des 2. Weltkrieges in Liechtenstein Zuflucht suchten. „Wir hatten auch nicht viel, aber zu essen war wenigstens da“, so meine Grossmutter weiter.

Wenn man einzelne Statements zum derzeitigen Flüchtlingsdrama in den Zeitungen und den sozialen Medien liest, könnte es einem grausen. Wo ist die Hilfsbereitschaft, die unserer christlichen Tradition entspricht, geblieben? Sind wir materiell reicher, aber in Bezug auf menschliche Werte ärmer geworden? Ich will das nicht glauben und bin überzeugt, dass die Mehrheit der in Liechtenstein wohnhaften Menschen immer noch über ein grosses Herz und enorme Hilfsbereitschaft verfügt. Ich verstehe aber auch, dass die schiere Masse der Menschen, die auf der Flucht sind, Angst macht. Wir stehen der wohl grössten Flüchtlingskrise seit dem letzten Weltkrieg, wenn nicht überhaupt in der Geschichte, gegenüber. 60 Millionen Flüchtlingen weltweit und täglich kommen 40'000 neu dazu. Die internationale Politik findet keine Rezepte, um den Exodus zu stoppen. Die Regime treiben die Menschen weltweit in die Flucht. Eine Lösung scheint nicht in Sicht. Ganz Europa ist von der Flüchtlings-Invasion betroffen und als Gemeinschaft hart auf die Probe gestellt. Die riesige Herausforderung kann nicht von Italien, Griechenland oder Mazedonien alleine gemeistert werden. Jedes EU/EWR-Land muss gemäss einem, nach Einwohnerzahl definierten, Schlüssel eine Anzahl Flüchtlinge übernehmen.

Alle Länder - und damit auch Liechtenstein - sind gefordert, in dieser weltweiten Krise humanitäre Verantwortung zu übernehmen. Dies kann in vielfacher Hinsicht geschehen: Lebensbedingungen vor Ort verbessern (Prävention), finanzielle Hilfe, Flüchtlingscamps unterstützen und Menschen aufnehmen.

In Liechtenstein reisen zwei Arten von Flüchtlingen ein: die einen, die wir aktiv aufnehmen, die anderen, die ungefragt kommen. Bei diesen gilt es zu prüfen, ob es sich tatsächlich um Flüchtlinge handelt. Nicht immer eine einfache

Aufgabe. Damit die Behörden noch effizienter arbeiten können, beabsichtigt Justizminister Thomas Zwiefelhofer das Verfahren zu straffen, was ich sehr begrüße. Je länger Menschen in einem Land sind, desto härter trifft dann ein Entscheid, der zur Ausreise verpflichtet.

Nebst dem Entscheid syrische Flüchtlinge in Liechtenstein aufzunehmen, hat Liechtenstein seit Ausbruch der Syrienkrise mehr als CHF 1 Mio. für Syrien und dessen Nachbarstaaten gesprochen. Damit konnte unmittelbar vor Ort Hilfe geleistet werden. Ich erachte insbesondere die Unterstützung der Camps als enorm wichtig. Wenn die Menschen nahe an ihrem Heimatland bleiben können, so ist die Chance einer Rückkehr in ihre Heimat höher als wenn sie in einem fernen Land integriert werden. In Liechtenstein wurde Flüchtlingen immer geholfen und diese Tradition, welche ja auf unsere christlichen Werte baut, sollte weiter gepflegt werden

Tut Liechtenstein genug? Diese Frage kann wohl nur subjektiv beantwortet werden, obwohl wir uns im internationalen Vergleich nicht verstecken müssen. Ich bin der Meinung, dass die Aufnahme einiger weiterer Flüchtlinge, eventuell auch mit Hilfe der Gemeinden, durchaus nochmals diskutiert werden könnte. Zu überlegen ist, ob und wie wir die Bevölkerung vermehrt miteinbeziehen können.

An dieser Stelle sei auch die Frage erlaubt, was denn die Kirche in Liechtenstein für einen Beitrag leistet. Den Medien konnten wir diese Woche entnehmen, dass sich die katholische Kirche in Österreich aktiv an der Bewältigung der Flüchtlingssituation beteiligt. Was tut die Kirche in unserem Land?

Der Zustrom von Flüchtlingen, die nach Liechtenstein kommen, wird in den kommenden Jahren nicht abnehmen. Im Gegenteil! Wenn man die Dramen an den Rändern Europas verfolgt, kann man davon ausgehen, dass uns die Flüchtlingsthematik in den kommenden Jahren zunehmend beschäftigen wird. Wir müssen dafür sorgen, dass die „falschen“ Flüchtlinge und solche die kriminell werden, das Land rasch verlassen müssen. Den Kindern, Frauen und Männern, die aus wirklich lebensbedrohenden Gründen auf der Flucht sein müssen, sollten wir helfen, ein würdiges Leben hier oder in den Camps nahe ihrer Heimat zu führen.

Judith Öhri, VU Landtagsabgeordnete

